





Richard König & Elias Raatz

# Das Köttbullar-Desaster

oder

Ein Jahr eines durchschnittlich  
schlechten Lebens

Roman



**SPICA**  
VERLAG GMBH



[www.spica-verlag.de](http://www.spica-verlag.de)

© Spica Verlag GmbH  
1. Auflage, 2025

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –  
nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Fotos: Fotostudio Ale Zea  
Illustratorin: @Barbara Gerlach

Autoren: Richard König & Elias Raatz  
Für den Inhalt des Werkes zeichnen die Autoren selbst verantwortlich.  
Die Handlung und die handelnden Personen sind frei erfunden.  
Ähnlichkeiten mit lebenden Personen wären zufällig und unbeabsichtigt.

Gesamtherstellung: Spica Verlag GmbH

Printed in Europe  
ISBN 978-3-98503-194-8

Den ersten Roman zu zweit zu schreiben ist wie eine sehr lange Autofahrt, bei der beide gleichzeitig am Steuer sitzen wollen, obwohl keiner den Führerschein hat. Es ist nur zu empfehlen!

Viel Freude beim Lesen wünschen

*Richard König & Elias Raatz*



Die beiden Autoren Elias Raatz und Richard König teilen sich ihre Liebe für bissigen Humor, spitzzüngige Satire und eine gesunde Portion Tiefgang. Ebenso gerne bringen sie – in der Rolle aufmerksamer Beobachter – die Irrungen, Wirrungen und Schönheiten des Alltäglichen zum Vorschein. Es war nur eine Frage der Zeit, bis sie sich zusammentun, um gemeinsam auf dem schmalen Grat zwischen Humor und Analyse, Realität und Wahnsinn, Seitenhieb und Selbsterkenntnis zu tanzen. In einer fesselnden Mischung aus ernstern Themen und augenzwinkernden Beobachtungen zelebrieren sie mit ihrem Debütroman die kleinen Momente des alltäglichen Lebens, die oftmals mehr bedeuten, als es scheint.



# Inhalt

1 – Globuli-Rezepte für Einsteiger	9
2 – Die Liebe zweier Nachtschattengewächse im Hinterhof der Taucherglocke	19
3 – Taktgefühl eines Hochdruckstrahls	26
4 – Das Steißbein geht an die Schwaben	36
5 – Sechs Kurzfilme über das Ende der Windelzeit	44
6 – Das Gegenteil von ´nem Heizpilz	49
7 – Sie kacken ums pure Überleben	52
8 – Gouda in meinen Mund	65
9 – Je dümmer der Mensch, desto früher war alles besser	72
10 – Inneneinrichtung des Mittagsschlaf-Raumes der Maikäfer-Gruppe	83
11 – Alle Wege führen zum Brot	86
12 – Wenn Chlor zum Lifestyle wird	97
13 – Das Zentrum aller Spießigkeit	107
14 – Menschen mit der seelischen Ausgeglichenheit einer Marmor-Tischplatte	116
15 – Wer Samen sät, wird Geburtstage ernten	122
16 – Anschreien mit zarten Spucketröpfchen	133
17 – Paprika aus dem Kühlschrank	140
18 – Paradies für verträumte Sozial-Legastheniker	146

19 – Sir William Miauzalot der III.	156
20 – Lenden von lästigen Haaren befreien	166
21 – Auf einer Skala von Mon Chéri bis Sibirischer Tiger	174
22 – Großes Bielefelder Bussprengen: Erst Wrumm, dann Bumm	182
23 – Die Nebenwirkungen von Katzenstreu-Verzehr	194
24 – Truthähne sind im Rudel nicht zu unterschätzen	204
25 – Leichtmetall auf Leichtmetall auf Holz	223
26 – Ein agiles rosa Baby-Einhorn	235

# 1 – Globuli-Rezepte für Einsteiger

31. Dezember

„Können wir nicht zuhause bleiben, wie letztes Jahr?“

„Nein, ihr habt’s mir versprochen. Auf geht’s, Schuhe an, einsteigen und los!“, antwortet mir Sophia motiviert und wendet sich grinsend dem Auto zu. Ich verdrehe die Augen, binde mir meine abgewetzten Sneakers zu und stapfe hinter ihr her in die kühle Abendluft. Mit einem hörbaren Seufzer lasse ich mich auf den durchgessenen Beifahrersitz des grauen *VW Sharan* fallen. Selbst wenn man es nicht wüsste, merkt man nach dem Einsteigen sofort, dass es nicht Sophias Auto ist. Ihre chaotisch-lockigen, natürlich rötlichen Haare wirken wie ein Fremdkörper im biedereren Innenraum des Wagens, den sie von ihren Eltern ausgeliehen hat.

„Wo hast du Alex gelassen?“, frage ich, als sie nach zweimaligem Abwürgen das Auto anspringen lässt.

„Den holen wir jetzt ab!“, antwortet sie, weiterhin mit ihrem breiten Grinsen im Gesicht. Sophia verbindet ihr zerkratztes Handy über ein viel zu langes AUX-Kabel mit der Radioanlage und dreht voll auf. Queens *Don’t Stop Me Now* dröhnt aus den Boxen. Ich schaue sie mit ausdruckslosem Gesicht an.

„*Have a good time, good time. Don’t stop me, don’t stop me. Aaaaaaaaaaaaaaaaaah*“, brüllt sie durch das Auto. Ich drehe die Musik leiser. Sie dreht noch lauter.

Fünf Minuten und einen Gehörschaden später stehen wir vor Alex’ Haus. Durch die sonnengebleichte Fassade des Gebäudes ziehen sich seit geraumer Zeit einige Risse und das darunterliegende Mauerwerk wird spärlich von wildem Efeu bedeckt. Genauso „denkmalgeschützt“ wie von außen sieht es auch im Inneren aus. Eben eine typische Studenten-Altbau-WG.

Noch auf unserem Weg zur Haustür streckt sich Alex' braunhaariger Kopf aus seinem Zimmerfenster im zweiten Stock:

„Muss das wirklich sein? Wollen wir nicht einfach hierbleiben?“

„Nein, ihr habt's mir versprochen!“, brüllt Sophia zurück, ohne dabei hochzuschauen. Alex seufzt gequält, zieht seinen Kopf wieder ein und knallt das Fenster hinter sich zu. Die dünne Scheibe scheppert für einige Sekunden bedenklich nach. Sophia stemmt ihre Arme in die Seite und dreht sich süffisant-stolz zu mir um.

„Ich krieg sie immer“, zwinkert sie mir zu.

Zwei Minuten später öffnet Alex in schwarzer Jogginghose und dreckigem, grauen Sweater die Haustür.

„So. Bringen wir's hinter uns“, sagt er und schaut mich dabei mitleidig an.

Sophia bäugt ihn mit hochgezogener Augenbraue von unten bis oben. Sie seufzt und tippt auf seine Brust: „Du weißt genau, dass ich so nirgends mit dir hingeh, Alex. Unglaublich! Zieh' dir was Gescheites an!“

„Aber es ist doch nur Carsten ...“, beginnt er seine Rechtfertigung, wird jedoch von Sophia unterbrochen: „Ja, es ist nur Carsten, aber trotzdem hat er uns zu seiner Silvesterparty eingeladen. Da müssen wir nicht wie Assis aussehen.“

„Oh Mann“, stöhnt Alex und verschwindet wieder im Inneren des Hauses.

„Ich wette mit dir, dass bei Carsten mindestens die Hälfte 'ne Jogginghose anhat“, wende ich mich an Sophia.

„Du bist jetzt leise. Sei froh, dass ich dir diesen peinlichen Pullover erlaubt hab'“, antwortet sie und schaut mich herausfordernd an.

„Ich liebe diesen Pullover.“

„Ja, und keiner weiß, warum ...“

Sophia beginnt damit, auf ihrem Handybildschirm herumzutippen. Ich mache es ihr nach. Wie es für die Generation Z, zu der wir gehören, typisch ist, schweigen wir uns die nächsten rund fünf Minuten einvernehmlich an.

„Na also. Geht doch!“, sagt Sophia, als Alex schließlich in Jeans und *The-Killers*-Kapuzenpullover wieder an der Haustür erscheint.

„Sicher, dass wir nicht einfach hierbleiben können?“, startet er einen letzten Versuch.

„Nein!“, antwortet sie, beugt sich an ihm vorbei und zieht ruckartig die Eingangstür hinter ihm ins Schloss. Ein angegrauter Ziegel löst sich vom Dach und landet im Vorgarten.

„Moin, Alex“, sage ich und schaue ihn verständnisvoll an.

„Wir schaffen das“, antwortet er mit zerknirschem Unterton und formt seine Hände unauffällig zu einer Raute.

„Leute, das wird das beste Silvester *ever!*“, ruft uns Sophia über die Schulter zu. Ich verdrehe die Augen. Das letzte Mal, als ich unironisch dachte, mir stünde das beste Silvester ever bevor, zündete ich wenig später einen Böller an, steckte ihn in die Tasche und warf das Feuerzeug weg. Wenigstens war ich damals im Krankenhaus nicht der Einzige, der wegen schierer Dummheit eingeliefert wurde.

„Na, kommt“, schiebt Sophia hinterher, während sie bereits die halbe Strecke zum Auto zurückgehüpft ist. Alex seufzt und trottet ihr hinterher. Ich folge.

Manchmal frage ich mich, wie wir eigentlich an Sophia geraten konnten. Alex und ich kennen uns schon seit der Schulzeit und sind spätestens in dem Jahr beste Freunde geworden, als wir einen Monat lang zusammen nachsitzen mussten, nachdem es in der Mensa Kötbullar gab. Wir hatten vom Beginn unserer Freundschaft an die herausstechende Fähigkeit, uns gemeinsam in die denkbar ungünstigsten Situationen zu manövrieren.

Damals sind wir noch freiwillig auf Partys gegangen. Das ist heute deutlich seltener geworden, obwohl wir vorletztes Jahr mit unserem Studium begonnen haben. Alex mit Physik und ich mit der langwierigsten Taxifahrerausbildung aller Zeiten: Germanistik mit dem Nebenfach Soziologie.

Mittlerweile kann ich mir nicht mehr vorstellen, wie meine letzten Jahre ohne Alex verlaufen wären. Nach unserem Abitur fiel mir ein riesiger Stein vom Herzen, als wir an der gleichen Universität angenommen wurden und hierhergezogen sind. Seitdem machen wir fast alles zusammen, außer wohnen. Er hat sein schräges WG-Zimmer in der Innenstadt gefunden und mich hat es ebenfalls in eine Studenten-WG, jedoch etwas außerhalb, verschlagen.

Bei unserer ersten Kneipentour durch die fremde Stadt, zu Beginn des ersten Semesters, sind wir dann zufällig der offenerzigen und leicht beschwipsten Sophia in die Arme gelaufen. Spätestens nachdem sie uns souverän zum einzigen noch offenen Dönerladen der Stadt manövriert hatte, war ihr unsere ewige Treue und Dankbarkeit gewiss. Seitdem erweitert sie als neuer, fester Bestandteil unsere vorherige Zweisamkeit. Als Medienwissenschaftlerin hat sie ausreichend Freizeit und sich sehr schnell zur antreibenden Kraft für gemeinschaftliche Unternehmungen entwickelt. Davon durften wir in unseren ersten zweieinhalb Semestern bisher mehr als genug genießen. So wie heute.

Wir kommen ruckelig in der Nähe von Carstens Zwei-Zimmer-Wohnung auf einem unbeleuchteten *Lidl*-Parkplatz zum Halten, wo der Wagen sehr wahrscheinlich die Nacht verbringen wird. Wenig später stehen wir ratlos vor der ausladenden Klingelanlage eines riesigen Hochhauses und suchen nach Carstens Schild. Keiner von uns kennt ihn gut genug, um zu wissen, wie er mit Nachnamen heißt. Nicht einmal Sophia, obwohl sie sich mehrmals von ihm den Laptop reparieren ließ, nachdem sie

Carsten letztes Semester in einer Vorlesungsreihe über Medieninformatik kennengelernt hatte. Ich habe ihn bisher vielleicht ein halbes dutzend Mal gesehen. Er ist groß, hat einen leichten Bauchansatz und immer perfekt nach oben gestylte, tiefschwarze Haare.

„Tja, wir haben´s versucht. Schade“, sagt Alex halbherzig. Sophia schaut ihn einen Augenblick scharf an, drückt ihm kurzerhand ihre übergroße, backsteinfarbene Handtasche an die Brust und tritt einige Schritte zurück. Sie legt ihren Kopf in den Nacken, die Hände an den Mund und brüllt die Häuserfassade hinauf: „Caaaaarsten! Wuuuhuuu!“

Kurz darauf summt der automatische Türöffner und eine unbekannte Stimme raunt mit breitem Dialekt in die Freisprechanlage:

„Die Party is´ im siebten – und jetzt haltet die Schnauze.“ Das ist wohl diese Nachbarschaftshilfe, die in deutschen Städten so großgeschrieben wird.

Nach circa fünfundvierzig Sekunden im Aufzug stehen wir vor Carstens Wohnungstür, durch die gedämpfte Musik wummert.

„Aha, Meißner!“; sage ich, deute auf das Namensschild neben der Tür und drücke die Klingel darunter. Sophia und Alex nicken langsam.

„Willkommen in der Casa del Carsten. Fühlt euch wie zu Hause“, strahlt Carsten uns freudig entgegen, nachdem er euphorisch die Wohnungstür aufgerissen hat. Sophia umarmt ihn freundschaftlich, Alex und ich nicken ihm kurz zu.

Der Eingangsbereich und das angrenzende Wohnzimmer sind komplett mit Konfetti-Gefriemel und riesigen, gelben Smiley-Luftballons dekoriert. Egal, wo man hinsieht, wird man von mindestens drei aufgeblasenen Plastikgesichtern dumm angegrinst. So müssen sich Reporter auf einer Hollywood-Party fühlen. Für einen Informatiker wie Carsten sehr ungewöhnlich. Auch unabhängig von der Dekoration wirkt seine geräumige,

wahrscheinlich elternfinanzierte Wohnung auf den ersten Blick so, als wäre Carstens einzige Einrichtungsidee gewesen, in den *Nanu-Nana*-Laden um die Ecke zu stiefeln und einmal „alles“ zu bestellen – aber ohne scharf.

„Kennt ihr schon das Motto der Party?“, fragt uns der Gastgeber mit leuchtenden Augen und von Alkohol oder Schweiß etwas glänzendem Gesicht.

„Ich weiß es gleich!“ Sophia lacht.

Carsten strahlt.

„Mit einem Lachen *wunderbar*, ab ins neue *Jahr!*“, sagt er voller Stolz und betont den *Reim*, als hätte ihn Goethe persönlich verfasst. Würde er uns dabei nicht so erwartungsvoll angrinsen, hätte sich schon längst ein Teil meines Mittagessens durch den Nordausgang in Richtung seiner *Lebe-den-Moment*-Fußmatte verabschiedet.

„Versteht ihr? Mit einem Lachen ins neue Jahr, weil alle Luftballons in der Wohnung ja auch lachen. Das passt super, versteht ihr?“, erklärt er seine sympathische Idiotie, während er uns langsam weiter in die Wohnung schiebt.

So ein Mensch ist Carsten. Ein Mensch, in dem der tiefe Glaube verankert ist, dass Witze erst dann richtig *dufte* sind, wenn sie erklärt werden. Im Notfall zweimal. Quasi zur Sicherheit. Also um sicher zu sein.

Aber was kann man von jemandem erwarten, der Dinge unironisch als *pfiffig* oder *schmissig* bezeichnet und sich regelmäßig mit „Man riecht sich“ verabschiedet. Ganz zu schweigen vom völlig fehlenden Schamgefühl, wenn er noch schlimmere Sprachverdrehungen wie „an und Pfersich“ oder „Das kann ja Eiter werden!“ quer durch den Raum ruft.

In Carstens volldekoriertem Wohnzimmer angekommen, wünschen Alex und ich ein wenig Konfetti und zwei Grinse-Luftballons zur Seite. Dann lassen wir uns beinahe simultan auf

die breite, lederne Couch fallen, die wohl mehr gekostet hat als der gesamte Inhalt meines Zimmers zusammen. Sophia macht es sich mit ihrer riesigen Tasche auf dem Schoß auf einem Bürostuhl gemütlich. Ihr Blick streift kurz den ausladenden Schreibtisch neben ihr. Dort reihen sich mehrere Bilder in überdimensionierten, farbigen Rahmen aneinander. Auf hoffnungslos überladenen Bücherregalen beidseitig des Tisches quetschen sich neben Zeitschriften, diversen Blumenkübeln mit blühendem Inhalt und einem Asthma-Inhalator weitere eingerahmte Bilder dicht an dicht. Sie zeigen Carsten auf dem Wickeltisch, bei der Einschulung, als Teil eines Schülerchors sowie Schnappschüsse aller Meißner-Familienausflüge der letzten zwanzig Jahre.

An der weißen Wand gegenüber hängen verschiedene Film- und Comicplakate, von denen ich nichts zuordnen könnte. Ein Plakat von einem breitgewachsenen Mann mit langem, schwarzen Mantel und tief ins Gesicht gezogener Hutkrempe wird dabei halb von Carstens Musikanlage verdeckt, die auf einer brusthohen Kommode steht. Der sich wiederholende Auto-Tune-Refrain eines mir unbekanntes, englischen Popsongs hallt aus den angeschlossenen Boxen. Am anderen Ende des Zimmers führt eine große, gläserne Schiebetür auf einen geräumigen Balkon hinaus, wo sich die anderen der bisher sieben Gäste tummeln.

„So ihr Lieben, dann hole ich euch doch mal was zu trinken, oder? Sophia, für dich dasselbe wie immer? Dieser Banane-Orange-Cocktail?“, fragt Carsten in das außer uns leere Wohnzimmer. „Und Bier für euch, Jungs?“

„Ja klar, vielen Dank, total nett von dir“, erwidert Sophia, während Alex und ich ihm unisono zunicken.

„Okidoki, bin gleich wieder da. Und jetzt fühlt euch wohl, denn hier ist alles erlaubt, außer schlechte Laune“, säuselt Carsten und verschwindet leise summend durch die Küchentür.

„Ist dann einfach wieder nach Hause gehen auch erlaubt?“ zischt Alex in die Runde. Ich grinse und zucke mit den Schultern. Sophia guckt uns böse von der Seite an.

„Ihr wusstet doch genau, worauf ihr euch einlasst. Jetzt beschwert euch nicht, Leute!“

Ja, da hat sie recht. Wir wussten genau, worauf wir uns einließen, aber man kann wiederum nicht sagen, dass wir es hätten verhindern können. Wenn Sophia sich etwas in den Kopf gesetzt hat, lässt sich das auch durch die besten Argumente kaum mehr ändern, selbst, wenn es um eine sechsstündige Alpaka-Tour durch die romantischen Straßen der Bielefelder Innenstadt ginge.

Dabei hätten wir bei Carstens Silvestereinladung, die uns Sophia vor einigen Wochen zeigte, eigentlich mehr als skeptisch werden müssen. Er hatte sie dafür immerhin zu zwei WhatsApp-Gruppen hinzugefügt. Eine für die generelle Einladung und eine zweite, um zu organisieren, wer welche staubtrockenen, veganen Dinkel-Meersand-Quinoa-Guacamole-Streusalz-Törtchen mitbringt.

Von diesen Anzeichen hatte sich Sophia nicht abschrecken lassen und uns nach langer Diskussion dazu überredet, ihr zu versprechen, Silvester dieses Jahr bei Carsten zu feiern. In solchen Momenten zeigt sich ihr unnachahmliches Überzeugungstalent, das es Alex und mir beinahe unmöglich macht, ihr zu widersprechen. Dabei erinnert sie mich immer an jemanden, der den ganzen Tag in freundlichem, doch bestimmtem Ton Passanten in der Fußgängerzone anquatscht. Und bevor man sich versieht, ist man ein fester Bestandteil ihrer alternativ-esoterischen „Bongo-Panflöten-Ausdruckstanz-Gruppe“ und hält das auch noch für eine gute Idee.

Mit der Gruppe würde man dann zusätzlich noch lustige Teambuilding-Workshops machen. Sowas wie „Rhythmisch die *Internationale* trommeln“, „Vegane Erziehungsmethoden der

japanischen Botanik“ oder das absolute Programmhightlight von Heilpraktiker Jerome-Marcelo Müller-Sanchez: „Globuli-Rezepte für Einsteiger“. Letzterer Kurs ist ganz einfach: Wasser, Zucker, schütteln, Lobbyarbeit, fertig.

Alex schnippst vor meinem Gesicht und stupst mir dann leicht in die Seite.

„Kannst du eigentlich trommeln?“, frage ich ihn geistesabwesend.

„Was?“

„Ach, egal.“

In diesem Moment kommt unser Gastgeber wieder aus der Küche zurück, weicht lächelnd einem gelben, zwinkernden Smiley-Luftballon aus und stellt die Getränke vor uns auf den kleinen, hölzernen *IKEA*-Couchtisch.

Es klingelt an der Tür. Carsten macht auf dem Absatz kehrt und hüpft den mutmaßlich neuen Gästen entgegen. Sophia, Alex und ich greifen uns die Getränke vom Tisch und stoßen an.

„Willkommen in der Casa del Carsten“, hallt es aus dem Eingangsbereich zu uns hinüber. Ich nehme einen großen Schluck aus der Flasche und verziehe ein wenig das Gesicht, wie jeder, der *Beck's* trinkt.

Einen Augenblick später marschieren, angeführt von Carsten, etwa ein halbes Dutzend Informatik-Studenten in seine Party-Hölle. Der Dioptrien-Gehalt in der Wohnung schießt spürbar in die Höhe. Die anderen vier Gäste, wohl ebenfalls Informatiker, strömen vom Balkon herein, um ihre Artgenossen zu begrüßen. Sie sehen sich alle zugebenermaßen recht ähnlich und sind für mich nur anhand der verschiedenen Sprüche auf ihren Pullis zu unterscheiden. Alle Sprüche haben entweder etwas mit Mathe, Programmiersprachen, Filmen oder Comics zu tun. Im besten Fall natürlich mit einer Kombination aus allem Genannten. Die

Sprüche würde ich wahrscheinlich nur dann verstehen, wenn die Erklärung daneben getackert wäre. Ich frage lieber nicht nach, aus Angst, jemand würde mir eine Erklär-App programmieren.

Einer der doppelt-verglasten Vertreter der IT-Abteilung lässt sich neben Alex und mich auf die Couch fallen. Er ist groß, schlaksig, hat lockige Haare und trägt, wie drei andere Gäste im Raum, eine Jogginghose.

„Ha!“, sage ich leise zu Sophia und nicke in Richtung der legeren Beinbekleidung.

„Unfair“, mischt sich Alex ein, nachdem er meiner Kopfbewegung gefolgt ist. Sophia guckt ihn genervt an.

„Was ist unfair?“, meldet sich der Großgewachsene neben Alex zu Wort.

„Ähh, nichts ...“, antworte ich.

„Ah, okay“ erwidert er und ergänzt mit einem Fingerzeig auf meine Brust, „das ist übrigens ein echt cooler Pullover.“

„Vielen Dank.“

Er lächelt. Auch wenn dieses Kompliment von jemandem kommt, dessen Kleiderschrank mutmaßlich nur aus Jogginghosen und schwarzen T-Shirts mit Sprüchen besteht, werte ich das als Punkt für mich.

„Und nochmal: Ha!“, sage ich zu Sophia gewandt, während die Türklingel ertönt. Ich nehme triumphierend einen Schluck aus meiner Bierflasche und muss leicht aufstoßen. Sie schmunzelt. Es klingelt erneut.

„Willkommen in der Casa del Carsten!“, hallt es aus dem Flur.

## 2 – Die Liebe zweier Nachtschattengewächse im Hinterhof der Taucherglocke

1. Januar

Eine rot explodierte, verglühende Silvesterrakete segelt auf ihrem Weg Richtung Boden an uns vorbei. Auf der Straße böllern einige Spätzünder munter vor sich hin. Über der ganzen Stadt liegt ein feiner, rauchiger Nebel, der mir auf die Lunge drückt und meine Augen tränen lässt. Ich nehme einen großen Schluck von meinem vierten oder fünften Bier.

„Ach, das war doch toll“, seufzt Carsten angetan in die Runde, „hab´ doch gesagt, dass man von meinem Balkon aus dem Feuerwerk wunderschön zusehen kann.“

„Wunderschön“, wiederholt Sophia melancholisch. Einige der Informatiker nicken zustimmend. In ihren Brillengläsern spiegeln sich wackelnd noch immer einige verspätete Raketen.

„Hey, ähm, sorry, darf ich noch ´ne letzte Kippe von dir schnorren?“, fragt Alex den großgewachsenen Lockenkopf. Auf seinem schwarzen Hoodie klaffen einige weiße Wörter und Buchstaben aneinander. Ich kann sie zwar lesen, aber mein Kopf weigert sich vehement, sie zu entschlüsseln. Erstaunlich ist auch, dass ich mir nach gut vier Stunden keinen einzigen Namen merken kann. Außer Meißner, Carstens Nachname ist Meißner.

„Klar“, erwidert der Lockenkopf, kramt eine Schachtel *Aldi*-Billigkippen aus seiner Tasche und streckt sie Alex hin. Der nimmt sie entgegen, greift sich gleich drei Zigaretten daraus und steckt diese fromm lächelnd in seine Jacke. Mit den Anwesenden werden sich abgesehen von der Zigarettenübergabe wohl keine allzu festen Bindungen bilden. Bleiben nur die überall schwebenden Grinse-Luftballons. Vielleicht entwickeln sich so ein paar dicke

Freundschaften, quasi in bester *Wilson*-Tradition – man müsste nicht einmal selbst das Gesicht aufmalen.

*Wilsooooooon!* Ach, den Film sollte ich mir auch mal wieder anschauen. Tom Hanks hat nur gute Filme. Also wenn er nicht gerade von einem Volleyball als Nebendarsteller an die Wand gespielt wird.

„Hat Tom Hanks eigentlich einen Oscar?“ frage ich geistesabwesend in die Gruppe.

„Zwei sogar“, antwortet mir jemand zu meiner Rechten. Ich glaube, es ist der, der vorhin ein Bier geext und kurz darauf wiederholt in Carstens Spüle erbrochen hat.

„Einen '94 für *Philadelphia* und natürlich für *Forrest Gump* nur ein Jahr später, wobei der Oscar für den Frischkäse-Klassiker deutlich verdienter war“, schiebt Carsten lachend hinterher, „also versteht ihr, wegen dem Frischkäse, der auch *Philadelphia* heißt! Also wie der Film!“

Ein paar Informatiker lachen herzlich. Ich nicke und öffne eine neue Bierflasche an der Balkongeländerkante. Zu Spieleabenden mit *Trivial Pursuit* werden wir Carsten definitiv nicht einladen.

Etwa eineinhalb Stunden später befinden sich nur noch Sophia, Alex und ich auf dem Balkon. Carsten und die anderen Gäste haben sich mittlerweile eng um den Couchtisch im Wohnzimmer geschart und scheinen irgendetwas zu spielen, dass ich durch die Scheibe nicht erkennen kann. Ab und an schleichen sich ihre länglichen Schatten in den rechteckigen Lichtfleck, der durch Balkontür und Wohnzimmerlicht in den Hinterhof des Hochhauses geworfen wird. Während Alex und ich bei Bier geblieben sind, nippt Sophia mittlerweile aus einer Flasche *Berentzen Apfel*, die sie, sobald der Großteil des Partyvolks nach drinnen verschwunden war, aus ihrer roten Handtasche gezogen hatte. Die Temperatur auf dem Balkon ist für eine Silvesternacht angenehm

mild. Kaum ein kalter Luftzug verirrt sich zu uns hinauf in den siebten Stock. Alex steht auf, schnappt sich zwei *Beck's* aus dem Kasten neben der Balkontür und öffnet sie gekonnt mit seinem giftgrünen *BIC*-Feuerzeug. Er drückt mir eines der beiden in die Hand.

„Nach dem fünften ist es nicht mehr so übel“, murmelt er vor sich hin und lässt sich wieder neben mich auf einen Stuhl sinken. Ich nicke ihm dankbar zu, stelle das Bier neben mir auf den Boden und lege meine Füße überkreuzt auf das Balkongeländer.

„Na, ist jetzt doch ganz nett hier, oder nicht?“, fragt uns Sophia nach einem tiefen Schluck aus ihrer Flasche *Berentzen*, während sie neben meinen abgewetzten Schuhen am Geländer lehnt.

„Ja, schon. Seit *diesem* Jahr ist die Party deutlich besser“, antwortet Alex und grinst mir zu.

„Na also. Dieses Jahr wird auch bestimmt besser als letztes.“

„Schlechter kann's ja auch nicht werden.“

„Schlimmer geht immer“, erwidert Sophia und starrt untypisch nachdenklich auf den Achtzehnprozentigen in ihrer Hand.

„Wow, Sophia, warum so negativ?“

Alex wirft ihr einen halb herausfordernden, halb besorgten Blick zu. Normalerweise ist Sophia die gute Seele unserer Gruppe. Wie eine eigene Welt, in der immer die Sonne scheint. So richtig sentimental ist sie eigentlich nur, wenn bei einer Tierdoku eine Gazelle gerissen wird.

„So war's nicht gemeint. Nach Mitternacht werde ich nur immer ein wenig, naja, komisch.“

„Wie ein Gremlin?“ Alex lacht.

„Wie ein was?“, erwidert Sophia und guckt mich fragend an. Ich winke ab.

„Ne, bei mir ist das nur an Silvester so“, fügt sie wieder an Alex gewandt hinzu, „ich bin halt dann irgendwie melancholisch.“

Letztes Jahr nur nicht, weil ich ziemlich schnell ziemlich müde war.“

„Du meinst ziemlich betrunken“, klinke ich mich in das Gespräch ein. Vor meinem inneren Auge sehe ich die Szene vor mir: Alex und ich mussten Sophia letztes Silvester zehn Minuten nach Mitternacht auf Alex' Ausklappcouch tragen.

„Kommt doch aufs Gleiche raus“, nuschelt sie beschämt.

„Weißt du was? Mach dir keinen Stress, Sophia“, sagt Alex in motivierendem Ton, quält sich aus seinem Stuhl und kramt eine *geborgte* Zigarette aus seiner Jackentasche, „es ist nur 'ne Zahl. Glück und Pech ist es doch völlig egal, welches Jahr im Kalender steht.“

Sophia schaut ihn erwartungsvoll an, während ich mir einen Schluck aus meiner Bierflasche gönne und leise aufstoße.

„Neujahrsvorsätze sind genauso ein Schwachsinn“, fährt er fort, „wenn du dein Leben ändern willst, dann wartest du doch nicht auf zwanzig Idioten mit Silvesterböllern vor deinem Fenster, sondern machst einfach. Meine Meinung.“

Die Flamme seines Feuerzeugs beendet diese kurze Rede. Er nimmt genussvoll den ersten Zug, lehnt sich übers Geländer und bläst den Rauch in die raketennebelgeschwängerte Nacht. Ein neben ihm hängender, gelber Grinse-Luftballon verliert geräuschvoll den Kampf gegen seine glühende Zigarettenspitze.

„Dem ist nichts hinzuzufügen“, sage ich, stehe ebenfalls auf und lehne mich zwischen die beiden ans Balkongeländer.

So stehen wir eine Weile nebeneinander und schweigen in die laue Nachtluft. Alex spielt zwischen gelegentlichen Zügen gedankenverloren an seinem Lippenpiercing herum, wie immer, wenn er über etwas nachdenkt. Sophia trinkt den letzten Schluck und tauscht ihr nun leeres Teufelsgesöff simultan gegen eine Sektflasche, die sie mit einer professionell wirkenden Handbewegung aus ihrem roten Alkoholtransportbehältnis hervorholt.

Es gibt viele Witze über Frauen, die ein schwarzes Loch in ihrer Handtasche mit sich führen. Sophia jedoch lässt all diese Witze lächerlich wirken. Manchmal glaube ich, sie arbeitet nebenberuflich als Ersatzlager unseres örtlichen Getränkegroßhandels. Ich frage mich, wie sie es schafft, dass man die Glasflaschen in ihrer Tasche nie aneinanderschlagen hört.

Von drinnen wummern *Die besten Hits der 90er* aus Carstens Anlage durch die Scheibe der Balkontür. Ab und an zischen noch immer verspätete Silvesterraketen aus den Häuserschluchten nach oben und erhellen blitzartig den Neujahrshimmel.

Irgendwie fühlt sich dieser Moment wie die handlungstragende Schlüsselszene in einem französischen Arthouse-Film an. Über uns müsste nur noch ein krisseliger Schwarz-Weiß-Filter gelegt, schwere Geigenmusik im Hintergrund eingespielt und allen eine Baskenmütze auf den Kopf gesetzt werden. Schon würde dem Zuschauer kein Unterschied mehr auffallen. Natürlich müsste Alex *Gauloises* rauchen, nicht die billigen *Aldi*-Kippen der Informatiker. Der Teufel liegt immerhin im Detail, beziehungsweise *en détail*.

Wie bei jedem Arthouse-Film, der etwas auf sich hält, würde sich auch dieser inhaltlich um eine nicht erfüllte, leidenschaftliche Liebe in der emotionalen Kälte und Begrenztheit zwischen den Lichtern der Großstadt drehen. Der Film hätte dann so einen tiefgründig-berührenden Titel wie *Das Funkeln der Herzen in den Sternen über Paris* oder *Der Tag, an dem der gelbe Dackel seinen Regenschirm vergaß* oder *Die Liebe zweier Nachtschattengewächse im Hinterhof der Taucherglocke*.

Alles in allem wäre es ein äußerst langweiliger Film, den sich kaum ein Mensch anschaut, da er nur in drei heruntergekommenen Programmkinos anlaufen würde. Natürlich ausschließlich im O-Ton und ohne Untertitel. Von Kritikern würde er allerdings ausnahmslos gefeiert und mit schön klingenden Preisen

wie der *Goldenen Palme*, der *Verchromten Gießkanne* oder dem *Lackierten Bielefelder Gummistiefel* überhäuft werden.

Wahrscheinlich avanciert der Film darüber hinaus zum Kultfilm und in zwanzig bis dreißig Jahren müssen Studierende einer beliebigen Fachhochschule für Angewandte Kunst genau diese Balkenszene für ihre Prüfung analysieren: „Das Explodieren der Raketen im Hintergrund spiegelt mit energetischer Perfektion die innere Zerrissenheit der Protagonist\*innen wider.“

Und ein spitzbärtiger Student mit sieben Meter langem Schal, der zusätzlich Jacke und Unterhose darstellt, würde hinzufügen: „Dem Regisseur Jean-Jaques Croissant gelingt es hier, in virtuosester Genialität die Charakterzüge der Protagonisten mithilfe kleinster Details, also *en détail*, zu symbolisieren. So steckt zum Beispiel schon im Namen des Charakters Alex das *ex*, was im Lateinischen *aus* bedeutet. Er verkörpert somit das *Ausbrechen*, das *Austesten*, das *Aus-Sich-Herauskommen*, sowie auch die *Existenzangst*. Ach, wie famos, dieser Tausendsassa! Ein wahres Regie-Genie! Mit dem würde ich sooo gern mal einen Grande-Chai-Mandel-Einhorn-Latte trinken gehen und dann könnten wir ...“

„Leute, ich hab’ *die* Idee!“, ruft Sophia plötzlich in die Stille hinein und betont das *die*, als wäre es *die* Idee des Jahrhunderts. Ruckartig bringt sie mich und meine Gedanken zurück in dieses Universum und auf Carstens Balkon. Ich schaue sie verwirrt an.

„Ja?“, fragt Alex zu meiner Rechten.

„Wir sollten Tagebuch schreiben!“

„Tagebuch?“, wiederholt er und zieht skeptisch die Augenbrauen hoch.

„Ja, Tagebuch. Ab morgen, das ganze Jahr über.“

„Sophia, ich schwör’, ich hab’ doch schon gesagt, was ich von Neujahrsvorsätzen halte.“

„Ja, aber das bringt's voll“, lallt sie hartnäckig, „aufschreiben, was einen beschäftigt und so. Also das eigene Leben reflili..., reflex..., reflektla..., ähm, also drüber nachdenken.“

Die Sektflasche in Sophias Hand ist erschreckend leer. Alex stöhnt und fasst sich an die Stirn.

„Nein, echt jetzt, Leute“, wirft sie hinterher. Sie lehnt sich vor und schaut mir tief in die Augen. Mit einem melodischen Ton wie *Kaa* aus dem *Dschungelbuch* raunt sie mir zu: „Lasst uns das machen!“

„Lass dich nicht um den Finger wickeln“, sagt Alex und klopft mir gegen die Schulter, „das ist sogar für Sophias Verhältnisse 'ne blöde Idee.“

„Wann hatte ich je eine blöde Idee?“, erwidert Sophia und verschränkt ihre Arme, wobei ein wenig Flascheninhalt in ihre Ellenbeuge tropft.

„Er hat recht“, mische ich mich ein, „muss ich dich an den Popcorn-Bügeleisen-Vorfall letzten Sommer erinnern? Oder das große Köttbullar-Desaster im März?“

Sophia schweigt betroffen und bläst sich trotzig eine knallrote Locke aus dem Gesicht. Alex muss grinsen.

Tagebuch schreiben, woher sie das wohl hat? In meinen Augen ist das nur etwas für drei Arten von Menschen: Menschen, denen es von ihrem Therapeuten empfohlen wurde. Menschen, die auf einer einsamen Insel gestrandet sind. Und Konrad Kujau, um dem *Stern* ein wenig Geld abzuluchsen.

Davon abgesehen ist es das pure Klischee eines zwölfjährigen Mädchens, das ihrem pinken Tagebuch mit bestem Schönschreib-Füller die nicht erwiderte Liebe zu Tim aus der 6b gesteht. Dazu gibt es dann die neuste Ausgabe der *Wendy*, eine heiße Schokolade und einen Eimer Taschentücher für die schlechteren Tage im Jahr – 365 eben.

„Ja, dann halt nicht“, ruft Sophia trotzig. In dem Moment öffnet sich die Balkontür und Carstens Kopf schiebt sich durch die Öffnung. „Hey ihr, alles gut bei euch? Braucht ihr noch irgendwas? Wir spielen *Trivial Pursuit*, habt ihr Bock?“

Von innen dringt der *Bibi-und-Tina*-Titelsong aus den Musikboxen an ihm vorbei auf den Balkon. Es laufen augenscheinlich keine Neunziger mehr. Alex und ich blicken uns an. Er zieht den Reißverschluss seiner Jacke bis knapp unters Kinn.

„Gehen?“, fragt er.

„Ja, wir reiten *geschwind*“, entgegne ich.

„Weil wir *Freunde sind*!“, brüllt Sophia hinterher.

### 3 – Taktgefühl eines Hochdruckstrahls

20. Januar

Mit kaltem Schweiß im Nacken liege ich auf meiner Matratze und starre auf die Dachschräge über mir. An manchen Tagen fühle ich mich nach dem Aufstehen, egal um welche Uhrzeit, unfassbar erschöpft. Nicht nur müde oder motivationslos in Anbetracht des bevorstehenden Tages, sondern tiefgehend erschöpft, als sei ich die Nacht über heimlich einen Marathon gelaufen.

An solchen Tagen dauert es eine Ewigkeit und kostet unsägliche Kraft, mich selbst aus dem Bermudadreieck meines Bettes zu bergen. Mein Gehirn hingegen macht es meist wie das Kohleschiff *USS Cyclops* Ende der Neunzehnhundertzwanziger Jahre und bleibt darin verschollen. Heute ist so ein Tag.

Nach langem innerem Kampf bekomme ich endlich mein Hinterteil von der Bettkante, schlurfe quer durch mein Zimmer und